



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Meßias

Klopstock, Friedrich Gottlieb

Carlsruhe, 1775

Der Messias. Fünfter Gesang.

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-59944](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-59944)

Der Messias.

Fünfter Gesang.

Inhalt des fünften Gesangs.

Gott steigt auf Tabor herunter, Gericht über den Mesias zu halten. Eloa folgt auf Gottes Befehl von ferne. Gott naht sich der Erde langsam. Beym Ausgange des Sonnenwegs kommen ihm die Seelen von sechs morgenländischen Weisen, die kaum gestorben sind, entgegen. Eine von diesen Seelen redet Gott an. Der erste unter einem unschuldigen und unsterblichen Geschlechte von Menschen, redet zu seinen Kindern von Gott, da er ihn zornig vorbegehn sieht. Gott ist auf Tabor. Alle Sünden kommen vor ihn. Eloa ruft den Mesias feyerlich zum Gericht. Eine neue Anrufung an den heiligen Geist. Das Leiden hebt an. Der Mesias betet. Er sieht die Qualen der Verdammten. Adramelech kömmt, seiner zu spotten; aber er bleibt sinnlos stehn. Der Mesias kömmt zu den Jüngern. Nun ist die erste Stunde vorbey. Die Himmel, die den zweyten großen Sabbat feyern, singen davon. Der Mesias geht wieder ins Gericht. Abbadona kömmt. Er hatte den Mesias lange gesucht. Er entdeckt ihn nicht auf einmal. Endlich erkennt er ihn, und redet ihn an. Der Mesias leidet, und betet. Abbadona flieht zuletzt. Die zwente Stunde ist vorbey. Die Himmel singen davon. Der Mesias geht zum drittenmal ins Gericht. Eloa wird von Gott gesandt, ihm ein Triumphlied von seiner künftigen Herrlichkeit zu singen. Der Mesias wird auf einige Augenblicke heiter. Darauf werden seine Leiden stärker, als sie vorher nicht gewesen waren. Alle Engel, auffer Eloa und Gabriel, wenden sich weg. Nun ist die dritte Stunde vorbey. Die Himmel besingen sie. Und Gott kehrt zu seinem Throne zurück.



Der Messias.

Fünfter Gesang.

Wer Jehova saß hoch und voll Ernst auf
dem ewigen Throne.
Neben ihm stand Eloa, und sprach: Wie ist iho
dein Antlitz,
Ewiger, so furchtbar! Wie glänzet aus deinem
Auge
Lauter Gericht! Wie reden so laut die Donner
herunter!
Die Myriade sprach tzt! Gleich spricht die andre!
Nun hör ich
Schon das Rauschen der dritten von fern! Dort
wandelten Sterne:
Gott, kaum sahst du herab, da waren die Sterne
geflohen!
Warum hör ich nicht um mich herum der Sphären
Gesänge?
Wo du hinblickst, weit um dich her, da schweigen
die Sphären!
Alle Seraphim schweigen, es schweigen die Che-
rubim alle!
Keine von allen unüberzählbaren Myriaden
Singt ein Lied von dem ewigen Sohne? Keine
von allen?

Sollt

Sollt ich euch überzählen, ich müßte Jahrhunderte
 zählen,
 Ihr schweigt alle? Keiu einziger singt von dem
 ewigen Sohne?
 Alle verhüllen vor Gott, ihn anzubeten, ihr
 Antlitz?
 Willst du dich, Gott, aufmachen, und über eine
 der Erden
 Weltgericht halten? Denn dieß ist das Angesicht
 eines Verderbers!
 Dieser der Blick des Gerichts! Gott, oder hast du
 beschlossen,
 Satans Reich zu zerstören? den Lästrex Gottes zu
 schlagen?
 Willst du ausziehen, im Dunkeln daher, den ewi-
 gen Sünder
 Zu vernichten? Und um ihn herum die Tiefen der
 Hölle?
 Soll sein Name nicht mehr im Buche der Leben-
 den stehen,
 Die du erschuffst? er unter den Ewigen ganz ver-
 tilgt seyn?
 Liegen will ich ihn dann, dann will ich, Rächer
 vor dir ihn
 Liegen sehen, wie ihn dein Grimm und ewige
 Nacht drückt,
 Daß das Heulen seiner Verzweiflung die Höll und
 der Himmel,
 Und die Welten vernehmen, und ein Gestirne dem
 andern

Im Vorübergehn sage: Da liegt er verderbt, der
Empörer!

Willst du das, o Richter, so wasne mich, laß
mich mit ausziehn,

Gegen des Schrecklichen Angesicht! Gieb mir aus
diesen Gewittern

Tausend Donner, und Nacht um mich her, und
göttliche Stärke,

Daß ich, deinem Antlitze vorüber, im Thore des
Todes,

Deiner Feinde drohende Häupter zu tausenden
schlage.

Ach wie schrecklich bist du! Wie sendet dein tödten-
des Auge

Lauter Zorn und Gericht! Zorn, ohn Erbarmen
Jehova!

Lange war ich, ich schau in Ewigkeiten zurücke!

Als du wurdest, o Welt, da war schon manches
Jahrhundert

Ueber mein Haupt vorübergelassen, und meine Tage
Sind nicht eines Sterblichen Tage, der aufblüht,
und Staub wird.

Ewigkeiten sind es, daß ich, Jehova, dich schaute:
Aber so hab ich noch nie dein furchtbares Antlitze
gesehen!

Ach, dein ganzes Gericht und alle deine Verderben,
Zogst du, Ewiger, an! und diese Herrlichkeit Gottes,
Die sonst Liebe nur war, ist ganz zu Zorne geworden!
Und ich habe mich unterwunden, mit Gott zu reden,

Der ich eine Wolke nur bin, woraus du mich
 aufflufft,
 Und von deinem Odem und Hauch, ein endlicher
 Seraph!
 Zürne nicht, Vater, und schaue mich nicht mit dem
 schreckenden Blick an,
 Mit mit du zu der Erden hinunterblickst, daß ich
 nicht sterbe;
 Dann mein Name nicht mehr im Buche der Ewi-
 gen stehe;
 Und mein Sitz nicht mehr sey am Allerheiligsten
 Gottes!

Seraph, ich steig hinab, Gott den Mesias zu
 richten,
 Der sich, zwischen mich, und das Geschlecht der
 Menschen gestellt hat,
 Dasteht, und mein ganzes Gericht, ein Gott,
 mensch, erwartet.
 Folge mir, mein Erwählter, in deiner Schöne
 von fern nach.

Gott sprach so, und stand auf vom ewigen
 Throne. Der Thron klang
 Unter ihm hin, da er aufstand. Des Allerheilig-
 sten Berge
 Zitterten, und mit ihnen der Altar des göttlichen
 Mittlers;
 Mit des Versöhnenden Altar, die Wolken des
 heiligen Dunkels.

Drey,

Drey mal stohn sie zurück. Zum viertenmal bebte
das Antlitz
Des erhabnen Gerichtstuls, und seine furchtbaren
Stufen
Sichtbar hervor; und der Ewige stieg vom himm-
lischen Throne.
So, wenn ein festlicher Tag durch alle Himmel
gefehert wird,
Und mit allgegenwärtigem Winke der Ewigewinket,
So stehn dann auf einmal, auf allen Sonnen
und Sternen,
Glänzend von ihren goldenen Stülen, tausend
bey tausend,
Alle Seraphim auf: dann klingen die goldenen
Stüle,
Und der Harfen Gebet, und die niedergeworfenen
Kronen.
Also ertönte der himmlische Thron, da Gott von
ihm aufstand.
Und Gott ging, und wandelt' einher durch den
Sonnenweg, der sich
Nach der Erde zu, senkt. Ihm kömmt beym Aus-
gang der Sonnen
Von der Erden ein Seraph entgegen, der führt
sechs Seelen,
Die seit kurzem der Erden und ihrem Körper ent-
flogen;
Sechs Gerechte! (Die Hölle nahm mehr in die
ewige Nacht ein!)

Diese verklärt hier der Seraph, und goß unsterb-
liche Stralen
Um den neuen, schwebenden Leib, Sie waren
die Seelen
Von sechs Weisen des glücklichen Aufgangs, die
kamen, und Jesu,
Von dem eilenden Sterne geführt, Anbetungen
brachten,
Jesu, dem himmlischen Kinde, mit seinen Engeln
die ersten!

Hadad (so war der Name des ersten,) ließ
seine Geliebte,
Seine Geliebte, die schönste der Töchter im Haine
Bethurim.
Er entschläft, und sie weint nicht um ihn. Dieß
hatte sie Hadad
Einst, in einer heiligen Stunde der Liebe, geschworen.
Ihrer und seiner Unsterblichkeit sicher, vergaß sie
der Thränen.
Aber sie liebten sich mehr, als sonst sich Sterbliche
lieben.

Selima hatte sein Unglück ertragen. Er starb,
und war glücklich.
Simri lehrte das Volk. Das Volk entehrt ihn,
und lebte
Lasterhaft fort. Doch bewegt im Tode Simri
noch einen,
Daß er, gleich ihm, ein göttliches Leben führte.
Da starb er.

Mirja erzog fünf Söhne, die macht er tugendhaft. Reichthum
Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie sahen ihn
sterben!

Beled drückte sein Todfeind die lächelndbrechenden Augen
Weinend zu. Es hatte sich Beled durch Großmuth
gerochen,
Und sein Königreich halb ihm gegeben. Der lebte,
wie Beled.

Sunith sang im Haine zu Parphar den Knaben von Bethlem,
Und drey heilige Töchter mit ihm. Dich haben
die Cedern,
Und am einsamen Ufer, die Bäche Jedidoth, geweinet!
Ach! dich haben, in Schleyer gehüllt, die Harfen
herunter,
Deiner Töchter jungfräuliche Thränen, o Sunith,
geweinet.

Diese Seelen verklärte der Seraph. Ihr helleres Auge
Sah weit um sich, ein künstiger Schauer der Herrlichkeit Gottes.
Leichter und freyer erhoben sie sich, von zärteren
Sinnen,
Nichts Geringerem, als zu dem ewigen Leben gebildet.

Und des Ewigen Herrlichkeit ging vor den Seelen
 vorüber,
 Und der Seraph bey ihnen er rief anbetend, und
 sagte:

Das ist Gott! . . . Und Selima wagte die neue
 Stimme.

Da er sprach, erstaunt er vor seiner helltönenden
 Stimme,
 Die, mit silbernem Laut, wie in Gesänge, dahin-
 floß.

O du, den ich erblicke, mit welchem Namen,
 o Erster,
 Ach, mit welchem würdigen Namen, mit welcher
 Entzückung,
 Nenn ich dich? den mein Auge nun, ach! zum ers-
 tenmal, anschaut!
 Gott! Jehova! Richter der Welt! mein Schöpfer!
 mein Vater!
 Oder hörst du dich lieber, den Unausprechlichen,
 nennen?
 Oder, Vater des ewigen Sohns, der zu Bethle-
 hem Mensch ward?
 Den wir sahn, und mit uns der Seraphim feyern-
 de Schaaren.
 Sey gegrüßet, des ewigen Sohns gleich ewiger
 Vater!
 Halleluja! mein Schöpfer! Dir jauchzt die uns-
 sterbliche Seele,

Deines

Deines Odems ein Hauch, die Erbin des ewi-
gen Lebens.

Selig, unaussprechlicher Schöpfer, dich hört ich
die Liebe

Unter den Sterblichen nennen! Wie bist du aber
so schrecklich!

Und dein Auge wie ist's zum Tode gerüstet! . . .
Dein Seraph

Tröstete mich, da ich todt war. Er führe mich
nicht ins Gericht hin,

Nicht ins ernste Gericht, vor dem kein Endlicher
stehn kann!

Aber du bist furchtbar, sehr furchtbar, Gott, mein
Erbarmer!

Doch du richtest mich nicht! Das fühlt sie, die be-
tende Seele,

Die du dir schufst, ihr Ewigkeit gabst, und dei-
nen Erlöser!

Kamst du, Richter der Welt, das Geschlecht der
Feinde zu tödten?

Soll die Stätte der Sünder nicht mehr vor dei-
nem Antlitz,

Ewiger, seyn? und tilgst du sie weg, die den Sohn
noch verkennen?

Ach, so wirst du nicht richten! Auch ihnen hast du
den Gottmensch,

Deinen erhabnen Messias gesandt! So wirst du
nicht richten!

Sey gegrüßet, des ewigen Sohns gleich ewiger
Vater!

Laß, Gott, deiner Herrlichkeit Spur von weitem
uns anschauen!

Selima sprach, und fiel mit den Seelen auß
Angesicht nieder.

Auf der andern Seite des Sonnenwegs schwung
sich Eloa

Muthig auf seinen glänzenden Wagen, auf dem
er Elias

Zu dem Himmel erhob, auf dem er, ein Führer
der Engel,

Dothan, auf deinen Bergen entwölkt, von Elisa
gesehn ward.

Seraph Eloa stand hoch auf dem Wagen. Ihm
kam in sein Antlitz

Durch die Himmel ein tausendstimmiger Sturm-
wind entgegen.

Da erklangen die goldenen Achsen, da flog ihm
sein Haupthaar

Und sein Gewand, wie Wolken, zurück. Mit mu-
thiger Stärke

Stand der Fuß des Unsterblichen da! Er hielt in
der Rechte

Ein Gewitter empor. Bey jedem erhabnen Gedanken
Donnert er aus dem Gewitter hervor, und folgte
Jehova.

Tausend Sonnenwege; (der Raum von Sonne zu
Sonne

Ist von jedem das Maas!) die Entfernung folgte
der Seraph.

Gott

Gott ging ikt durch die Sterne, die wir die Milch-
strasse nennen,
Aber bey den Unsterblichen heißt sie, die Ruhestatt
Gottes.
Denn da der erste himmlische Sabbat vollendet
die Welt sah,
Stand der Ewige dort, und schaute den werdens
den Sabbat.
Gott ging nah an einem Gestirne, wo Menschen
waren;
Menschen, wie wir von Gestalt, doch voll Unschuld,
nicht sterbliche Menschen.
Und ihr erster Vater er stand voll männlicher Ju-
gend,
Obgleich hinter dem Rücken des Jünglings Jahr-
hunderte waren,
Unter seinen unausgearteten Kindern. Sein Auge
War nicht dunkel geworden, die seligen Enkel zu
schauen;
Noch zur Freudenthräne versiegt. Sein hörendes
Ohr war
Nicht verschlossen, die Stimme des Schöpfers, der
Seraphim Stimme,
Und aus dem Munde der Enkel dich, Vaternamen,
zu hören.
An der rechten Seite stand ihm die Mutter der
Menschen,
Seiner Kinder, so schön, als wenn ikt der bilden-
de Schöpfer

Ihres Mannes Umarmungen erst die Unsterbliche
brächte;

Unter ihren blühenden Töchtern der Männinnen
schönste.

An der linken Seite stand ihm sein erstgeborner,
Würdiger Sohn, nach des Vaters Bilde, voll
himmlischer Unschuld.

Ausgebreitet zu seinen Füßen, auf lachenden Hü-
geln,

Leichtumkränzt mit Blumen ihr Haar, das locklich-
ter wurde,

Und mit klopfendem Herzen, der Tugend des Va-
ters zu folgen,

Sassen die jüngsten Enkel. Sie brachten die Vä-
ter und Mütter,

Izt ein Jahr alt, der ersten Umarmung des segnens-
den Vaters.

Und er hub von dem seligen Anblick sein Auge
gen Himmel,

Sah Gott wandeln, neigte sich tief, und rufte,
und sagte:

Das ist Gott, versammelte Kinder, der mich,
und euch alle,

Zu Lebendigen schuf; der jene Thäler mit Blumen,
Diese Berge mit Wolken umkränzte! Doch gab er
dem Thal nicht,

Nicht dem Berg unsterbliche Seelen, die gab er
euch, Kinder!

Auch

Nach gab er den Bergen und Thälern die schöne
Gestalt nicht,
Die ihr habt, nicht die menschliche Bildung, so
mächtig, der Seele
Tiefstes Denken vom redenden Antlitz herunter zu
sagen:
Keinen freudigen Blick, der dankbar gen Himmel
hinaufschaut;
Keine Stimme, der Seraphim Lied mitanbetend zu
singen.
Der erschien mir im wehenden Haue des Para-
dieses,
Als er aus Erde zum Menschen mich schuf, der
führte mich segnend
Eurer Mutter Umarmungen zu. Sprich, Eder,
und rausche!
Sprich! Denn unter dir sah ich ihn wandeln. Reis-
sender Strom, sieh!
Steh dort! Denn da ging er hinüber. Du, sanf-
teres Athmen
Stiller Winde, lispel von ihm, wie du lispeltest,
als Er,
Als der Unendliche lächelnd von jenen Hügeln
herabkam.
Steh vor ihm, Erd, und wandle nicht fort, wie
du ehemals still standst,
Als er über dir ging, als sein erhabneres Antlitz
Wandelnde Himmel umflossen, als seine göttliche
Rechte

Sonnen

Sonnen hielt, und wog, und Morgensterne die
 Linke!
 Darf ich mich unterwinden, von neuem dich an-
 zublicken,
 Ewiger? Aber gebeut, daß jene Mitternacht stiehe,
 Die dich, Vater, umgiebt! Ach, laß deine Augen
 nicht füllen
 Diesen schrecklichsten Ernst, den kein Unsterblicher
 schaun kann!
 Ach, wer müssen sie seyn? auf die dieß Antlitz sich
 rüstet,
 Und dieß Auge voll Grimm! Wahrhaftig, keine
 Geschöpfe,
 Die du liebst! ein unseliges Volk von Geistern,
 die fielen,
 Und es wagten, (ich kann den Gedanken kaum den-
 ken!) es wagten,
 Gott . . . zu erzürnen! . . . Vernehmts denn, Kinder!
 Lange verschwieg ichs,
 Eure selige Ruh durch keine Wehmut zu stören.
 Ferne von uns, auf einer der Erden, sind Men-
 schen, wie wir sind,
 Nach der Bildung; allein der anerschaffenen Un-
 schuld
 Und des göttlichen Bildes beraubt, nicht unsterb-
 liche Menschen!
 Ihr erstaunt darüber, wie der kann ein Sterbli-
 cher werden,
 Der, unsterblich erschaffen, ein Meisterstück Gottes
 vorher war!

Nicht

Nicht ihr Geist ist sterblich, der ewige Geist nicht:
der Leib nur
Wird zur Erde, woraus er gemacht war. Das
nennen sie, Sterben.
Seiner Schönheit beraubt, der anerschaffenen Un-
schuld,
Tritt alsdann der fliehende Geist vor den Richter-
stuhl Gottes,
Und hört ein erschreckliches Urtheil. Doch, ernster
Gedanke,
Fluch! Dich denke nur Gott, der Wesen Schöp-
fer und Richter!
Das schon ist schrecklich genug für einen Unsterbli-
chen, Sterben!
Das zu denken. Dem Sterbenden brechen die
Augen, und starren,
Sehen nicht mehr. Ihm schwindet das Antlitz der
Erde und des Himmels
Tief in die Nacht. Er höret nicht mehr die Stim-
me des Menschen,
Noch die zärtliche Klage der Freundschaft. Er
selbst kann nicht reden;
Kaum mit bebender Zunge den bangen Abschied
noch stammeln;
Athmet tiefer herauf; und kalter ängstlicher Schweiß
läuft
Ueber sein Antlitz, das Herz schlägt langsam, dann
stehts, dann stirbt er!
In dem Arme der liebenden Mutter, die gern mit
ihr stirbt,

Und

Und nicht sterben kann, stirbt die Tochter. Um-
 faßt von dem Vater,
 An sein Herz hin gedrückt, stirbt ein aufblühens-
 der Jüngling,
 Seines Vaters einziger Sohn. Vor jammernden
 Kindern
 Sterben Aeltern, ihr Trost, und die Stütze der
 wankenden Jahre.
 In ihr Elend vertieft, stirbt eine theure Geliebte
 An der Brust des zärtlichen Jünglings. Die himm-
 lische Liebe
 Und was sie von sanften von edlen Empfindungen
 eingiebt,
 Ist, doch nur wie ein Bild der Schatten, weni-
 gen Bessern,
 Von der Unschuld, übrig geblieben! Aber nicht
 lange,
 Ach, nicht lang', und sie sterben; und Gott er-
 barmt sich nicht ihrer,
 Nicht des abschiednehmenden Lächeln's der from-
 men Geliebten,
 Nicht der brechenden Augen, die gern noch wein-
 ten, der Angst nicht,
 Die sie betet, und Gott, nur um Eine Stunde
 noch, ansieht;
 Nicht der Verzweiflung des bebenden Jünglings, der
 stumm sie umarmt hält,
 Deiner auch nicht, bekümmerte Tugend, zu welcher
 die Liebe
 Und ihr zartes Gefühl, die sterblichen Beyden erhöhte.

Also

Also sagt er. Ihn unterbrach wehmüthiges
Weinen
Seiner Kinder um ihn. Die Väter drückten die
Söhne,
Und die Mütter die Töchter, erschreckt, an die
schlagenden Herzen.
Knaben saßen das Knie sich niederbiegender Väter,
Und entküßten die männliche Thräne dem Auge der
Väter.
Hand in Hand saß Schwester und Bruder, und
sahen sich bang an.
Und an die Brust der theuren Geliebten herunter
gesunken
Lagen unsterbliche Jünglinge, bebten, und fühl-
ten das Leben
Von den Herzen der himmlischen Mädchen gewal-
tiger schlagen.
Aber der Vater der heiligen Menschen ermannte
sich wieder.
Liebend an ihn gelehnt stand ihre Mutter; er
sagte:

Wenns nur diese nicht sind, zu denen im Zorn
Gott hingeht,
Gegen deren unheiliges Antlitz der Ewige wandelt.
Ach, sie haben vielleicht zu sehr den Richter entrüstet,
Und er ist herunter gestiegen, sie alle zu tödten!
Unser Brudergeschlecht, sonst auch unsterbliche
Menschen,

Wenn

Wenn ihr es wüßtet, wie sehr wir euch lieben, und
 unsere Wehmuth
 Ueber euch: ach, so hättet ihr nicht den Richter
 gezwungen,
 Von dem Himmel herunter zu steigen, euch alle zu
 tödten.

Unser Brudergeschlecht! wenn ja die Erde dein
 Grab wird,
 Und auf Einmal dich Gott in ihre Tiefen hins
 abstürzt;

O so wollen wir hier die Todten Gottes beweinen,
 Ost hinunter zur Erde, der Ruhestatt ihres Ges
 beins, sehn!

Aber du hast ja diesem Geschlecht, o Vater, den
 Gottmensch,

Deinen erhabnen Messias gesandt: ach, willst du
 sie richten?

Davon sagen die Seraphim alle, so oft sie hier
 wandeln,

Und die feyernden Himmel umher. Der soll sie er
 lösen!

Deine Todten sollen dereinst zum Leben erwachen,
 Und wir sollen sie sehn! ach, willst du, Vater, sie
 richten?

Seht, er wendet sein Antlitz von mir, und steigt,
 noch furchtbar,

Immer noch furchtbar und ernst, gerade zur Er
 den herunter.

Wunderbar sind, Gott, deine Gerichte! Dein ewis
 ger Weg ist

Dunkel

Dunkel vor uns! Du aber bist heilig, und ewig
dir selbst gleich!

Halleluja, mein Schöpfer! Dir beten unsterbliche
Menschen

Von der heiligen Erde! Dir beten sterbliche Men-
schen,

Die du tödtest, im Staube gebückt! Der weisere
Seraph

Betet dir, Gott, des Antlitz umhüllt, am ewigen
Throne!

Also sagt er, und sah der Herrlichkeit Gottes von
fern nach.

Und Gott nahete sich ihm der Erde. Seraph
Eloa

Sah Gott, und den Mesias von einem Wolken-
gebirge.

Und er hielt in den Wolken, stand da, und don-
nert, und sagte:

Sohn des Vaters! wie groß mußt du seyn,
dieß Gericht zu ertragen!

Ach, wenn in der Endlichkeit Raum die Erkennt-
nisse gränzten,

Dieß Geheimniß zu fassen, und diese Tiefen zu
schauen,

Gottheit! . . . Schweig, Eloa! Verhülle dich, an-
zubeten!

Heil dir, Menschengeschlecht! Bald wirst du selig,
wie ich seyn!

So sprach Seraph Eloa, und stand mit vers
breiteten Armen,
Gegen die Erde gekehrt, und segnete bey sich die
Erde.

Und Gott ging nach Tabor hinab, und schaute
den Erdkreis
Aus der Mitternacht an, in die er einsam gehüllt
war.

Und er sah das Antlitz der Erde mit Gözenaltären,
Sahs mit Sündern bedeckt; auf ihren weiten Ge-
feldern

Ausgebreitet den Tod, des Richters ewigen Zeugen!
Alle Sünden vom Anfang der Schöpfung, bis
an den Gerichtstag:

Alle Sünden der Gözensclaven; der Diener Jea-
hova;

Und die schrecklichern Sünden der Christen, erhu-
ben sich bebend

In die Wolken, dem schauenden Antlitz des Rich-
ters entgegen.

Hingerissen vor Gott, aus ihren Nächten entfaltet,
Aus dem Abgrund, in den sie begräbt das Herz,
der Empörer

Wider den, der es schuf, mit daurender Schande
gebrandmarkt,

Kamen sie alle! die auch, so der stiegende schnelle
Gedanke,

Oder das zärtste Gefühl, in dünnen Geweben, vers
deckten!

Und

Und es führten das nächtliche Heer die Sünden
der hohen
Und weitgränzenden Seelen, die dich in himmlis-
cher Schönheit,
Fromme Tugend, erblickten; doch deinem Lächeln
nicht folgten!
Zwar voll leisen Gefühls; dich doch entweiheten!
Sie gingen
Aufgethürmet in Riesengestalten, und näher dem
Donner.
Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste Ge-
wissen
Vor den Richter, gab allen Namen, die namen-
los waren
Unter dem Menschengeschlecht, das sich täuscht, und
die Zeuginn verkennet,
Zwischen ihnen und Gott, des Todes nahende
Stunde.
Und im Himmel erhob sich ein allgemeines Ver-
klagen.
Auf den zitternden Flügeln der Winde Gottes
erklangen
Stille Seufzer der leidenden Tugend, ein einsames
Jammern.
Gleich dem kommenden Meer, ertönte der Ster-
benden Winseln,
Von dem Schlachtfeld herauf, und zeugte wider
Monarchen.
Und dem Blute der Märtyrer ward die Stimme
des Donners

Und der Gewitter Gottes gegeben, es rief durch
die Himmel:

Der du stehst auf dem Thron, und hältst des
Weltgerichts Wagschal

In der gefürchteten Hand, ich bin unschuldig ver-
gossen!

Ich bin heiliges Blut, um deinentwillen vergossen!
Und Gott dachte Sich Selbst; die Geisterwelt, die
ihm getreu blieb;

Und, den Sünder, das Menschengeschlecht! Da er-
grimmt er. Izt stand er
hoch auf Tabor, und hielt den tieferzitternden
Erdfreis,

Daß der Staub nicht vor ihm ins Unermeßliche
stäubte!

Drauf verwandt er sein schauendes Antlitz auf
Seraph Eloa,

Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz Je-
hova;

Stieg vom Tabor gen Himmel. So hub, von der
Hütte des Bundes,

Sich die Führerin weg, die himmelstützende Wolke;
Wenn das Volk, der sichtbare Zeuge von Bethle-
hems Sohne,

Seine Gezelte von Wüsten zu Wüsten, auf Moses
Gebot trug.

Still auf einer Mitternacht stand der Seraph,
und schaute

Gegen den Delberg herab, und nahm die hohe
Posaune,

Blies

Blies den donnernden Ton des Weltgerichts in
 die Posaune,
 Und rief gegen den Erdkreis, und sprach: Bey dem
 furchtbaren Namen
 Des, der ewig ist, und der seiner Gerechtigkeit
 Dauer,
 Mit Unendlichkeit maß! der hält die Schlüssel des
 Abgrunds,
 Der mit strafendem Feuer die Hölle, mit Allmacht
 den Tod hat,
 Und mit Gericht bewafnet: Ist einer unter den
 Himmeln,
 Welcher, statt des Menschengeschlechts, im Ge-
 richt will erscheinen,
 Dieser komme vor Gott! . . . So rief Eloa vom
 Himmel.

Und es schaute der Gottmensch vom Delberg dem
 Seraph ins Antlitz,
 Hörte den Klang der Posaune! Da ging er mit
 schnellerem Schritte
 In Bethsemane fort. Noch folgten ihm drey von
 den Jüngern
 In die schreckende Nacht. Er entriß sich ihnen,
 und eilte
 Ganz ins Einsame hin. Jehova hub das Gericht
 an! . . .

In das Heilige hast du mich zwar, Sionitinn,
 geführt,
 Aber ins Allerheiligste nicht. Und hätt ich die
 Hoheit

Eines Propheten, die ewige Seele des Menschen
 zu fassen,
 Und mit gewaltigem Arm sie fortzureißen; und
 hätte ich
 Eines Seraphs erhabene Stimme, mit welcher er
 Gott singt!
 Könnte von meinem Munde die schreckenvolle Vos-
 saune,
 Die auf Sina erklang, daß des Bergs Fuß un-
 ter ihr bebte;
 Sprächen Donner aus meiner Rechte, Gedanken
 zu sagen,
 Die zu sagen, die himmlische Harfe den Donner-
 ton misste:
 Dennoch würd ich, Messias, ersinken, dein Leiden
 zu singen,
 Als mit dem Tode du rangst, als ganz unerbittlich
 dein Gott war.

Der du des ersten Bundes Propheten, den
 Kühnsten der Väter,
 Als er bat, von Antlitz zu Antlitz Jehova zu sehen,
 Seitwärts in einer Höle verbargst, bis die Herr-
 lichkeit Gottes
 War vorübergegangen, und er von ferne die
 Schönheit
 Des, der ewig ist, sah, und Gottes Stimm ihm
 von Gott sprach:
 Geist des Vaters und Sohns, ich bin dem Tode
 bestimmter,

Mehr

Mehr von Staub', als Moses; o laß in meiner
Entfernung,
Mich von deinem umschattenden Flügel ins Dunkle
gesichert,
Gott, den leidenden Sohn in seiner Todesangst,
sehen.

Ueber den Staub der Erde gebückt, die bang
vor dem Richter,
Gegen sein Antlitz herauf mit stillen Schauern er-
behte,
Und im Beben den Staub so vieler Kinder von
Adam,
Alle verdorrten Gebeine der todten Sünder, be-
wegte;
Lag der Messias, mit Augen, die starr auf Tabor
gerichtet,
Nichts, was erschaffen war, sahn, des Richters
Antlitz nur schauten,
Bang, mit Todesschweisse bedeckt, mit gerungenen
Händen,
Sprachlos, aber gedrängt von Empfindungen!
Stark, wie der Tod trift,
Schnell, wie Gottes Gedanken, erschütterten
Schauer auf Schauer,
Auf Empfindung Empfindung, des ewigen Todes
Empfindung,
Den, der Gott war und Mensch. Er lag, und
fühlte, und verstummte,
Aber da immer die Bangigkeit bänger, gedrängter
die Angst ward,

Dunkler die Nacht, gewaltiger Klang die Donners
posaune ;

Da stets heftiger unter Jehova Tabor erbebte ;
Statt des Todesschweißes, vom Antlitz des Leidens
den Blut rann:

Hub er vom Staube sich auf, und streckte die Arme
gen Himmel.

Thränen flossen ins Blut. Er betete laut zum
Richter :

Vater, die Welt war noch nicht ; bald starb der
erste der Menschen ;

Bald ward jede der Stunden mit sterbenden Sün-
dern bezeichnet !

Ganze Jahrhunderte sind, von deinem Fluche be-
lastet,

Also vorübergegangen. Nun ist sie, Vater, ge-
kommen ;

Da die Welt noch nicht war, da noch kein Todter
verweste,

Wurde sie schon die selige Stunde des Leidens er-
köhren :

Und nun ist sie gekommen ! . . . Seyd mir, o Schla-
fende Gottes,

Seyd mir in euern Grüften gesegnet! Ihr werdet
erwachen! . . .

Ach, wie fühl ich der Sterblichkeit Loos! Auch ich
bin geboren,

Daß ich sterbe! . . . Der du den Arm des Rich-
ters empor hältst,

Und

Und mein Gebein von Erde mit deinen Schrecken
 erschütterst,
 Laß die Stunde der Angst mit schnellerm Fluge
 vorbegehen!
 Vater! es ist dir alles möglich. Ach, laß sie vor-
 begehen!
 Ganz von deinem Grimme, von deinen Schrecken,
 gefüllet,
 Hast du, mit ausgebreitetem Arm den Kelch der
 Leiden
 Ueber mich ausgegossen. Ich bin ganz einsam,
 von allen,
 Die ich liebe, den Engeln, von den noch geliebte-
 ren Menschen,
 Meinen Brüdern, von dir, von dir, mein Vater,
 verlassen!
 Schau, wo du richtest, ins Elend herab! Jehova!
 wer sind wir?
 Adams Kinder, und ich! Laß ab, die Schrecken
 des Todes
 Ueber mich auszugießen! . . . Doch nicht mein
 Wille geschehe!
 Vater, dein Wille geschehe! . . . Mein hingehes-
 tetes Auge
 Schaut in die Mitternacht aus, kann nicht mehr
 weinen. Mein Arm bebt,
 Starrt nach Hülfe gen Himmel empor. Ich sink
 auf die Erde:
 Sie ist Grab! . . . Es ruft, durch alle Tiefen der
 Seele,

Laut ein Gedanke dem andern: Ich sey vom Vater
verworfen!

Ach, da der Tod noch nicht war! da noch die
Stille des Vaters

Ruht auf dem Sohne! da Adam gemacht ward, un-
sterblich zu leben! . . .

Doch mein Gebein von Erde trägt auch die Gotts-
heit! Ich leide!

Ich bin ewig, wie du! Es gescheh, o Vater, dein
Wille!

Also sprach er, und richtete sich von seinem Ge-
bet auf,

Stützt' auf die wankende Rechte sich nieder, und
schaut' in die Nacht hin.

Und da gingen vor seinen Gedanken des ewigen
Todes

Schreckende Bilder vorüber. Er sah die verwor-
fenen Seelen,

Die dem Tage der Schöpfung, dem Seyn zur
Ewigkeit, suchten!

Hörte das dumpfe Geheul des wiedertönenden Ab-
grunds:

Donnernde Ströme von Felsen herab in die Tiefe
geschleudert,

Auf den donnernden Strömen, der Angst gestü-
gelte Stimme;

Sanftere Flüsse, die täuschend die Seelen zur Ruh
einluden,

Zum Entschlummern ins Nichts. Dann wuchs der
Betrogenen Jammern;

Dann,

Dann, in Einen unendlichen Seufzer der alten
Verzweiflung
Ausgegossen, empörte die Stimme des Menschen-
geschlechts sich,
Klagte den Schöpfer der Schöpfung, der war, und
seyn wird, des Daseyns
Und der Ewigkeit an. Ihr Elend fühlte der Gotts-
mensch!

Lange schon hat auf ihn hin, von einem ver-
ödeten Felsen,
Abramelech geschaut. Izt stieg er den Felsen her-
unter,
Blickt' auf die Erde. Da sah er vor sich, in raus-
chendem Blute,
Einen Mörder, der sich erwürgte. Der Ton der
Verzweiflung,
Jammernde Seufzer der wiederkehrenden Mensch-
lichkeit, füllten
Jeden Hügel umher. Von dieser Stimme begleitet,
Nahte sich Abramelech, und stand, des Mesias
zu spotten.
Mit vernichtendem Stolz im hohen Auge gerüstet,
Und in Meere verruchter Gedanken, in sich, ver-
loren,
Stand er, und feurte sich an, die Gedanken tönen
zu lassen,
Wie ein Strom sich ergießt, wie die Donnerwolke
daherrauscht.
Aber es wandte der hohe Mesias sein Antlitz, und
sah ihn

Mit

Mit der Mine des Weltgerichts an. Der Wütens
 de fühlte,
 Wer ihn ansah, und bebt' in sein Nichts ohnmäch-
 tig zurücke.
 Mitten in einem verruchten, emporgethürmten Ge-
 danken,
 Blieb er gedankenlos stehn. Nur diese Leerheit
 empfand er ;
 Sah den Himmel, die Erde nicht, nicht mehr den
 Messias:
 Nur sich selber! . . . Zuletzt vermocht er kaum zu
 entziehen.

Drauf verließ der Messias der Leiden traurige
 Stille ;
 Wandte sich gegen die schlafenden Jünger, nach
 so viel Leiden,
 So viel einsamer Angst, der Menschen Antlitz zu
 sehen,
 Mit dem Anblick der Menschen, mit diesem Troste
 zufrieden,
 Ging der Erlöser, und nahte sich still den schlafens-
 den Jüngern.

Aber ihm jauchzten die Himmel umher, und
 feyerten den Sabbath,
 Seit der Schöpfung den zweyten, der heiliger ist,
 als der erste.
 Wenn der Gerichtstag ist untergegangen, wird auf-
 gehn der dritte :
 Ewigkeit, heißt sein Maas, sein erster Feyrer,
 Messias!

Iho fuyrten die Himmel des Sabbats heiligste
Stunden.

Alle wußten, daß igt der ewige Hohepriester
In dem Allerheiligsten war, die Versöhnung zu stiften.
Denn es hatte der Vater gesagt, und also gespro-
chen:

Wenn wird tönen um euch der Pole Donnern,
mit ihnen,
Dann der Gesang der Sphären, in Stimmen der
Meere verwandelt,
Brausend vorbegehn, und schnell die Reihen wan-
delnder Sterne,
Tausend Sonnenmeilen herauf, und tausend hin-
unter,
Durch die Unendlichkeit werden erzittern; wenn
über euch kommen
Schauer von Gott, und euerm Haupte die golde-
nen Kronen
Schnell entfallen, und unter euch sinken die golde-
nen Stüle:
Dann sind die Stunden des ernstestn Gerichts! Dann
leidet der Gottmensch!

Iho sangen die Himmel: Sie ist, der erhaben-
sten Leiden
Erste Stunde, die Ewige Ruh der Heiligen brachte;
Iho ist sie vorübergegangen! So sangen die
Himmel.

Aber es stand der Mesias vor seinen Jüngern,
und sah sie

Tief

Tief im Schlafe. Noch füllte der Ernst des ho-
 hen Jakobus
 Glühendes Antlitz. So schlummert ein Christ, vor
 seinem Tode,
 Ruhig und ernst. An den sanften Johannes lehnte
 sich Petrus,
 Nicht, wie Johannes, voll lächelnder Ruh. Um
 den Jünger der Liebe
 Schwebten Salems Erscheinungen noch. Izt rief
 der Messias:

Simon Petrus, du schläfst! Vermagst du mit
 mir, da ich leide,
 Auch nicht eine Stunde zu wachen? Ach, bald wird
 die Ruhe,
 Bald der Schlummer nicht mehr dein weinendes
 Auge bedecken.
 Wachtet, und betet, damit der Versucher nicht über
 euch komme.
 Zwar ihr wolltet es gern. Allein auch ihr seyd Erde,
 Und den himmlischen Geist drückt noch der Sterb-
 lichkeit Bürde!

Also sah er die drey. In einer weiteren Aussicht
 Sah er mit einem unendlichen Blick die Geschlechter
 der Menschen,
 Aller derer, die sündigten, starben und auferstehn
 werden:

Und ging wieder hin ins Gericht, für alle zu leiden!

Aber seitwärts an dem Gebirge kam Abbadona
 In den Hüllen der schweigenden Nacht, und sprach
 zu sich selber:

Ach,

Ach, wo werd ich endlich ihn finden, den Mann,
 den Versöhner?
 Zwar ich bin unwürdig, zu sehn den Besten der
 Menschen!
 Aber ihn hat doch Satan gesehn! Wo soll ich dich
 suchen?
 Und wo find' ich endlich dich auf, Mann Gottes,
 Versöhner?
 Alle Wüsten hab ich durchirrt! Ich bin zu den
 Quellen
 Aller Flüsse gegangen! In aller dämmernden Haine
 Einsamkeit hat sich mein Fuß mit leisem Beben
 verloren!
 Zu der Ceder hab ich gesagt: Verbirgst du ihn,
 Ceder,
 O so rausche mir zu! Ich sprach zum hangenden
 Berge:
 Neige dich, einsamer Berg, nach meinen Thränen
 herunter,
 Daß ich sehe den göttlichen Mann, der etwa dort
 schlummert!
 Ihn hat, dacht ich, vielleicht mit stillen Sorgen
 sein Schöpfer,
 Unter schattende Decken der Abendröthe geleitet!
 Ihn hat die Weisheit vielleicht und menschenstie-
 hender Tieffinn
 In die Hölen der Erde geführt. Doch er war
 nicht am Himmel;
 Nicht im Schoße der Erden! Ich bin unwürdig,
 dein Antlitz,

Ach,

Ach, unwürdig, die Blicke zu sehn, mit welchen
 du lächelst,
 Bild der Gottheit! unsterblicher Mensch! Du er-
 lösest nur Menschen!
 Mich erlösest du nicht! Du hörst die jammernde
 Stimme
 Meiner Ewigkeit nicht! Ach, du erlösest nur
 Menschen!

Also sagt er, und sahe vor sich die schlafenden
 Jünger.
 Und es lag der schöne Johannes in lächelndem
 Schlummer
 Nahe vor ihm. Er sah ihn, und trat mit zittern-
 dem Fusse
 Furchtsam zurück. Kaum wagt er's zuletzt, still
 also zu sagen:

Wenn du es bist, den ich suche, wenn du der
 göttliche Mensch bist,
 Der dein Geschlecht zu erlösen, erschien: so sey mir
 mit Thränen,
 Sey mir, in deiner Schöne voll Huld, mit ewi-
 gen Thränen,
 Und mit bangen unsterblichen Seufzern, Erlöser,
 gegrüßet!
 Warlich, in deinem Gesicht sind Züge der himm-
 lischen Unschuld:
 Laute Zeugen von einer bewundernswürdigen Seele!
 Ja, du bist es! Dich hab ich gesucht! Wie ath-
 met die Ruhe,
 Deiner

Deiner Tugend Belohnung, aus dir! Ein Schauer
 befällt mich,
 Da ich sehe die Ruh, die aus voller Seele dir
 zuströmt.
 Wende dein Antlitz von mir; sonst muß ich wegsehn,
 und weinen!

Indem Abbadona so sprach, da wandte sich Petrus
 kängstlich gegen Johannes, und rief, da er ihn er-
 wacht war:

Ach, Johannes, ich sah im Traum den Meister!
 Er sah mich
 Ernst mit Blicken voll Drohungen an, mit Blicken
 des Mitleids!

Dieses vernahm der Seraph, und blieb voll Be-
 wunderung stehen.

Ihn umgab die Stille der Nacht, und er hörte von
 fern her,
 Durch die schauernde Stille, wie eines Sterben-
 den Stimme.
 Und er neigte sein forschendes Ohr nach dem Orte
 der Stimme,
 Wo sie her kam; er neigte sich tiefer, und hörte
 die Stimme
 Immer trauriger werden, und fürchterlicher. Da
 stand er
 Bang und erstaunt, da bebte sein Herz von die-
 sen Gedanken:

Soll ich hingehn, und schaun den Mann, der
 dort mit dem Tode,

Und mit Gedanken von jenem Gericht in schreckender
 Angst ringt?
 Soll ich sehen das Blut des Erschlagenen? Er ging
 vielleicht ruhig
 In den Schatten der Nacht, und eilte, stammeln-
 de Kinder
 An dem Halse der Mutter mit Vaterfreuden zu
 grüssen;
 Da erschlug ihn ein lauernder Feind, ein Unmensch,
 im Dunkeln!
 Und es war doch vielleicht gekrönt sein Wandel
 mit Unschuld,
 Und sein Thun mit Weisheit geschmückt! Ach, soll
 ich ihn sehen?
 Soll ich sehen des Sterbenden Angst; die brechen-
 den Augen;
 Und die Todesblässe der Wangen, die izo verblüht sind?
 Soll ich hören der Seufzer Getön, den rufenden
 Donner
 Seiner Stimme, mit welcher er stirbt? Ach, Blut
 des Erschlagenen!
 Furchtbares Blut des unschuldigen Manns! auch
 du bist ein Zeuge
 Wider mich vor jenem Gericht, das Erbarmung
 nicht kennet.
 Auch ich habe zum Tode die Kinder Adams verleitet!
 Blut! . . . du Blut unschuldiger Menschen, das
 je ward vergossen,
 Und durch lange Jahrhunderte noch vergossen wird
 werden,

Laß von mir ab! Ich höre die Stimme, mit welcher
du Donnerst!

Ach, ich höre dein graunvolles Seufzen, mit dem
du zu Gott schreist,

Rache forderst, und mich der ewigen Rache dahingibst.

Ich muß schauen da in, wo deine Verwessungen ruhen!

Kinder Adams, auf eure Gebeine, dahin muß ich
schauen!

Mein Gewissen ergreift, wie ein Krieger, mein
weggewandt Antlitz,

Wendet es um, und kehrt es gewaltig dahin, wo
die Todten,

Die auch ich mit erschlug, in stillen Gräbern verwesen.

Todesstille, mich schauert vor dir! Er kömmt
nicht im Stillen,

Nicht in dieser ruhenden Nacht, der gegen mich wüthet!

Donnernd geht er in Wolken daher! Sein Schritt
ist ein Wetter!

Seines Mundes Gespräch ist Tod! ist Bericht ohn
Erbarmen!

Also dacht er, und nahte sich säumend des Ster-
benden Stimme.

Ich sah er von fern den Messias; doch sah er sein
Antlitz

Und die blutende Stirne noch nicht. Es lag der Messias
Auf dem Antlitz, und betete st u mit ringenden Händen.

Abbadona ging fern und voll Furcht auf dem ru-
henden Boden

Um den Messias herum. Indem trat Gabriel langsam

Aus den dichten Schatten hervor, in die er gehüllt war.
 Abbadona bebte zurück. Der himmlische Seraph
 Trat hinzu, und neigte sein Ohr zum Mittler herunter,
 Und hielt im hinschauenden Auge, voll tiefer Ehr-
 fürcht,
 Eine menschliche Thräne zurück, stand denkend, und
 hörte
 Nach dem Messias herab. Und mit dem Ohre,
 mit dem er,
 Tausendmal tausend Meilen entfernt, den Ewigen
 wandeln,
 Hört, und am Himmel herunter die Orionen im Jubel;
 Hört er das langsamwallende Blut des betenden
 Mittlers
 Sang von Ader zu Ader fließen. Viel lauter vernahm er,
 In den Tiefen des göttlichen Herzens, betende Seufzer,
 Unausprechliche, himmlische Seufzer, dem Ohre
 des Vaters
 Mehr, als aller Geschöpfe Gesang, die ewig ihn singen;
 Herrlicher, als die Stimme, die schuf; so erhaben ihm selber
 Gott Jehova, erklingt, wenn er, Jehova sich nennet!
 Also vernahm des Messias geheimes Leiden der
 Seraph.
 Und er hub sich von ihm empor, trat schauernd
 seitwärts,
 Faltete seine Hände zu Gott, und sahe gen Himmel.
 Abbadona blickte kaum auf, da er Gabriel sahe,

Da er auf einmal über sich sahe der himmlischen
Schaaren,

Ihrer Augen Gebet, und ihres Schweigens Gedanken,
All ein Antlitz, auf dich, o Messias, herunter gerichtet.
Und der Verworfene schauert', und senkte Blicke
der Ohnmacht

Auf den Messias, der ist aus dem noch blutigen
Staube,

Und dem Todesschweisse sein Antlitz langsam empor-
hub.

Mit dem Anblick umströmte des Todes Nacht den
Geschreckten.

Da er wieder zu denken vermochte, da dacht er also:
(Bald verschloß er die bangen Gedanken; bald ließ
er sie jammernd,

Durch die Schauer der Nacht, in vollen Seufzern
ertönen.)

O du, der du vor mir mit dem Tode ringest,
wer bist du?

Einer vom Staube gebildet? Ein Sohn der nie-
drigen Erde,

Die verflucht ward, und reif zum Gericht, vor
dem letzten der Tage

Und dem offenen Grabe der alten Vergänglichkeit
zittert?

Einer von diesem Staube gebildet? . . . Ja! . . .
Aber es decken

Deine Menschheit Schimmer von Gott! Was hö-
herst, als Gräber

Und Verwesung, redet dein Auge! So ist nicht
 das Antlitz
 Eines Sünders! So schaut er nicht hin der Ver-
 worfene Gottes!
 Du bist mehr, als ein Mensch. In dir sind Ties-
 fen verborgen,
 Deren Abgrund mir unsichtbar ist, Labyrinth der
 Gottheit!
 Immer mehr entdeck' ich in dir! Wer bist du? . . .
 O wende,
 Wende dein Auge von ihm, Verworfenner! Ein schnel-
 ler Gedanke
 Trifft, wie ein Donner, auf mich, ein schreckender,
 großer Gedanke!
 Eine furchtbare Gleichheit erblick' ich. Verlaß mich,
 verlaß mich,
 Ahndendes Schrecken! Umström mich nicht, Schauer
 des ewigen Todes!
 Ach, er gleicht dem ewigen Sohne, der ehemals
 vom Thron her,
 Hoch vom Thron, auf Flügeln des dunkeln Ge-
 richtsstuls getragen,
 Donnernd über uns kam, und dicht an unsere Fersen
 Hestete seine Verderben, und kein Erbarmen nicht
 kannte.
 Da die Unsterblichkeit, Fluch, das Leben ewiger
 Tod ward;
 Da die Unschuld der Schöpfung, mit allen Freu-
 den des Himmels,

Uns auf ewig entfloß, verloren ins Heer der Ge-
 rechten;
 Da Jehova nicht Vater mehr war! Ich wandte
 mein Antlitz
 Einmal hebend herum, und sah ihn hinter mir
 kommen;
 Sah den furchtbaren Sohn, des Donnerers schauen-
 des Auge!
 Hoch stand er auf dem dunkeln Gerichtstul, die
 Mitternacht unten,
 Unten der Tod! Ihn hatte mit Allmacht der Va-
 ter bekleidet,
 Mit Verderben gerüstet, das Bild der ersten Er-
 barmung!
 Einen donnernden Gang, den Schwung der stra-
 fenden Rechte,
 Bebt die bange Natur in allen Tiefen der Schöpfung
 Schauernd nach! Ich sah ihn nicht mehr, mein
 Auge verlor sich
 Tief in die Nacht. So schlummert' ich hin, durch
 Sturmwind' und Donner,
 Durch das Weinen der banger Natur, im Gefühl
 der Verzweiflung,
 Und unsterblich. . . . Noch seh ich ihn, noch! Ihm
 gleicht das Antlitz
 Dieses Mannes im Staube gebückt, der mehr als
 ein Mensch ist.
 Ist er, äch, ist er des Ewigen Sohn? der gegebne
 Messias?
 Jener Richter? . . . Aber er leidet! Er ringt mit
 dem Tode!
 Er, der stand auf dem hohen Gerichtstul! Er
 ringt mit dem Tode!
 Ohne Maaß ist die Angst, die seine göttliche Seele
 Ringsum erschüttert! Er jammert im Staube!
 Die steigenden Adern
 Bluten Todesangst aus! Ich, dem kein Jammer
 verdeckt ist,
 Der ich alle Stufen der Quaal und Verzweiflung
 hinabstieg,

Weiß mit keinem Namen die Angst der Seele zu
 nennen,
 Die er fühlt! mit keiner Empfindung ihm nachzu-
 empfinden,
 Diesen dauernden Tod! . . . In tiefer, nächtlich-
 cher Ferne,
 Seh ich neue Gedanken, voll wunderbarer Begriffe,
 Und in Labyrinth verflochten, sich gegen mich nähern.
 Jener König des Himmels, der Sohn Jehova,
 des Vaters
 Ewiges Bild, stieg vom Himmel in einen Menschen
 herunter, . . .
 Leidet icht, . . . für die Menschen, statt seiner
 sterblichen Brüder,
 Geht er hin ins Gericht? . . . Kann ich mich himm-
 lischer Dinge
 Recht noch erinnern, so hab ich, ich habe von die-
 sem Geheimniß
 Einst was dunkles im Himmel gehört. Auch bes-
 kräftigt es Satan
 Durch das, was er von ihm und seinen Reden erzählte.
 Und wie nahn die Engel sich ihm! Wie betet ihr Antlitz
 Und die gefaltete Hand vor ihm an! Auch scheint
 die Natur hier
 Ueberall still zu schauern, als wäre Gott wo zugegen.
 Wenn du gehst ins Gericht für deine sterblichen
 Brüder,
 Wann du bist des Ewigen Sohn; o Sohn! so
 entzieh ich,
 Daß du nicht, wenn du mich siehst vor deinen
 Füßen hier zittern,
 Gegen mich zornig erwachst, und auf deinen Ge-
 richtstul dich hebest.
 Aber du blickst mich nicht an! Doch kennst du mein
 innerstes Denken!
 Darf ich, diesen Gedanken hinaus zu denken, es wagen,
 Dessen erstes Zittern ich fühle? . . . Du wardst
 der Messias
 Für die Menschen; und nicht der Messias der hö-
 heren Engel.

Ach,

Ach, wenn du uns gewürdiget hättest, ein Seraph
zu werden,

Und lägst über des Himmels Gefild' hinübergereitet,
Wie du hier im Staube icht liegst; und gingst ins
Gericht hin,

Unserntwegen in das Gericht des ewigen Vaters;
Faltetest so die Hände zu Gott, sahst so zum Thron auf:
O wie wollt ich alsdann mit aufgehobenen Händen
Gehen um dich herum, und mit Hallelujagesängen,
Mit der Stimme der Harfenspieler dich, Göttli-
cher, segnen!

Aber weil ihr's denn seyd, die süßen Lieblinge Gottes,
Kinder Adams, so fasse der Fluch mit ewigem Feuer
Jedes Haupt, das den Sohn zu verkennen, nie-
drig genug denkt!

Jedes Herz, das, seiner nicht würdig, die Tu-
gend entheiligt!

Die ihr kommen werdet, Geschlechter so vieler Erlösten,
Wenn ihr entehret das Blut, das von diesem Un-
gesticht rinnet,

So sey es euch zum Tode vergossen, zum ewigen Tode!
Ja, euch meyn ich, und nenn euch zugleich bey dem
fürchtbaren Namen,

Den euch der Unerhoffene gab, unsterbliche Seelen,
Wenn nun über euch auch das Bild von jenem
Gedanken,

Mit der gefürchteten Mine der ernstest Ewigkeit,
stehn wird,

Jener Gedanke: Daß ihr, gleich uns, verworfen
von Gott seyd,

Von dem ersten und besten der Wesen, auf ewig
verworfen!

Dann will ich, auf die offenen Wunden der ewi-
gen Seelen,

Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, herab-
schaun, und sagen:

Heil dir, ewiger Tod, dich segn'ich, Jammer ohn Ende!
Zwar das Anschau, die selige Ruh der hohen Erlösten,
Die mit weiserer Sorge durch Tugend der Ewig-
keit lebten,

Wird mich vom Himmel herab, aus ihrer Herr-
 lichkeit, schrecken:
 Doch will ich, auf die offenen Wunden der ewig-
 gen Seelen,
 Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, herab-
 schau'n, und sagen:
 Heil dir, ewiger Tod, dich segn' ich, Jammer ohn Ende!
 Aus dem eisernen Arme der Hölle will ich mich reißen,
 Gehn zum Throne des Richters, und rufen mit
 donnernder Stimme,
 Daß es die Erden umher, und die Himmel alle
 vernehmen:
 Ich bin ewig, wie er! was that ich, daß du den Sünder,
 Nur den menschlichen Sünder allein, nicht den En-
 gel, versöhntest?
 Zwar dich haßt die Hölle! doch ist dein Verlassner
 noch übrig;
 Einer, der edler gesinnt ist, und nicht dein Hasser,
 Jehova!
 Einer, der blutende Thränen, und Jammer, der
 nicht bemerkt wird,
 Ach, zu lange vergebens, zu lange! Gott, vor dir
 ausgießt,
 Satt, geschaffen zu seyn, und der bangen Unsterb-
 lichkeit müde!

Abbadona entfloh. Es stand der Messias vom
 Staube

Ist zum zweytenmal auf, der Menschen Antlitz zu sehen.
 Und es sangen die Himmel: Sie ist der erhabensten
 Leiden

Zweyte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen brachte;
 Iko ist sie vorüber gegangen! So sangen die Himmel.

Und der Messias verließ von neuem die schlum-
 mernden Jünger,
 Ging zum drittenmal hin, sich dem zum Opfer zu geben,
 Der mit gefürchtetem Arm noch immer die Wag-
 schal empor hielt,
 Immer noch den Donner des Fluchs und des Welt-
 gerichts aussprach.

Ueber

Ueber ihm hing, da er litt, die Nacht vom Him-
mel herunter,
Eine schreckliche Nacht! So hängt, vor dem rich-
tenden Tage,
Dunkel, von allen Himmeln, dereinst die letzte der
Nächte.

An sie drängt sich der eilende Tag, dicht an sie!
Der Donner
Der Posaune wird bald; bald wird der Schwung
der Gebeine;
Und das rauschende Feld voll Auferstehung: vom
Thron her,
Jesus, der auch ein Todter einst war, zum Welt-
gericht rufen.

Aber es schaut' auf den Sohn vom Tabor der
Vater herunter,
Sah die Mine des ewigen Todes im Antlitz des
Sohnes.

Unten am Fusse des Bergs, in mitternächtlicher Stille,
Stand Eloa. Er hatte sein Haupt in Wolken verhüllet,
Und den denkenden Blick starr auf die Erde gerichtet.
Gott rief aus den Wolken herunter; Eloa, Es eilte
Schweigend ins Dunkle der Seraph hinauf, und
stand vor der Gottheit.

Und Gott sprach zu Eloa: Hast du die Leiden gesehen,
Die der Ewige litt? Geh, sing dem Sohn ein
Triumphlied,

Von den Schaaren der Heiligen alle, durch Leiden
des Todes,

Und mit Blute, versöhnt; vom Halleluja der Himmel,
Wenn er König seyn wird, zur Rechte Gottes erhoben!

Zitternd erwiedert der Seraph: Wie aber soll
ich dich nennen?

Wenn ich gehe zum Sohn, die göttliche Botschaft
zu bringen.

Gott sprach: Nenne mich, Vater! . . . Mit
tiefanbetendem Blicke,
Und mit heiliggefalteter Hand, sprach Seraph Eloa:
Über

Aber wenn ich, von Antlik zu Antlik, im blu-
 tigen Schweisse,
 Und in die Leiden des Todes gehüllt, den Gott-
 mensch erblicke;
 Wenn ich seh das Gericht in den sonst lächelnden
 Zügen,
 Unter den trauernden Zügen, nur dunkel, der Gött-
 lichkeit Spuren!
 Wird ich sprachlos nicht stehn? Wird mir mein
 schlagendes Herz nicht
 Auch den leisesten Laut der himmlischen Lieder
 versagen?
 Werden mich nicht die Schrecknisse Gottes, die
 Bilder des Todes,
 Selbst umschatten? Und werd ich vor ihm im Stau-
 be nicht liegen?
 Vater, sende mich nicht! Ich bin zu gering, dem
 Mesias,
 Viel zu endlich, dem leidenden Sohne Triumphe
 zu singen.

Huldreich erwiederte Gott: Wer hub hoch über
 die Himmel
 Deinen feurigen Muth? Wer gab dir da dein
 Triumphlied,
 Als, am Tage des ersten Gerichts, das Heer der
 Verworfenen
 Meine Donner verfolgten, du, auf den Flügeln
 der Donner?
 Wer ermannte dein Herz, den Tod des ersten der
 Menschen,
 Und mit ihm, alle Tode der Kinder Adams, zu sehen?
 Eil, ich führe dich selbst! Und wenn du mehr auch
 erzitterst,
 Bey dem nahen Anschau'n des Sohns; so wird er
 dich lehren,
 Unter die zitternden Stimmen den Ton der Trium-
 phe zu mischen!

Gott sprach so. Der Seraph ging fort, mit dem
 Rauschen des Jordans,
 Und

Und mit dem Wehen der Donner von Tabor. Izt
 stieg er den Delberg
 Langsam herab. Ein furchtbarer Schauer von
 Mitternachtswinden
 Trug ihm die betende Stimme des hohen Mesias
 entgegen :

Und ein stilles Zittern befiel den staunenden Seraph.
 Aber da er wahrnahm des Sterbenden Antlitz; die
 Blicke

Voller Gefühl des Gerichts; den Sohn vom Va-
 ter verlassen :

Stand er, auf die Erde geheftet, des himmlischen
 Glanzes,

Seiner Schönheit, beraubt, nicht mehr der un-
 sterbliche Seraph,

Gleich dem Menschen von Erde gemacht. Der
 Gottversöhner

Richtete Blicke voll Hoheit auf ihn, und lächelte
 Gnade.

Mit dem Anblick empfing der Seraph die Schim-
 mer des Himmels,

Und der Unsterblichen Schöne von neuem. Er hub
 im Triumphe

Sich auf goldenen Wolken empor, und sang aus
 den Wolken :

Sohn des Vaters, von welchem Gedanken er,
 weckte dein Blick mich !

Heil mir! Ich bin gewürdiget worden, dir nach-
 zuempfinden,

Was du empfindest! von ferne zu schaun des Mitt-
 lers Gedanken,

Die in der Stunde der bängsten Erniedrung der
 Göttliche denket.

Ueber euch hängt die Decke der tiefsten Geheim-
 nisse! Himmel,

Ganze Himmel voll Nacht, der Einsamkeit Gottes
 Umschattung,

Hüllen euch ein! kein Endlicher sah euch, Gedan-
 ken der Gottheit!

Und

Und ich bin gewürdiget worden, von fern euch zu
 Frauen;
 Aus der gemessnen Endlichkeit Kreis' hinüber zu
 blicken,
 Ich, ein kurzer Gedanke des Unerשאffnen; ein
 Theilchen
 Auf der Schöpfungen Sauplatz; gleich einer
 Sonne, die aufgeht,
 Einem Staube zu leuchten, der sa wimmt, und Er-
 de genennt wird!
 Heil mir! daß ich geschaffen bin! Heil! daß du ewig
 bist! Heil dir!
 Vater, und Sohn! Und ihr, die meine Seele noch
 füllen,
 Die mit der Stille der Gegenwart Gottes noch
 über mich kommen,
 Heilige Schauer, fahrt fort, aus meiner Endlich-
 keit Gränzen,
 Mich ans Dunkle der Herrlichkeit Gottes hinüber
 zu tragen!
 Ganz empfind ich, was einst die Auferstehenden
 fühlen!
 Wie aus diesem tiefen Erstaunen der Mittler mich
 weckte;
 Adams Geschlecht, so weckt er dich einst! Dieß
 freudige Zittern,
 Dieses Jauchzen des ewigen Lebens wird über dich
 kommen!
 Dann wird stehn auf dem Throne, der hier im
 Staube gebückt liegt;
 Einen langen gefürchteten Tag, sein Weltgericht
 halten;
 Und vollenden den Bund, durch diese Leiden g- stiftet!
 O, mit welchem Gefühle der neuen Schöpfung,
 wie selig,
 Werden, die du versöhntest, dich dann auf dem
 Richterstuhl anschau!
 Deine schimmernden Wunden, das Bild der Liebe,
 der Liebe

Bis zum Tod am Kreuze, mit betenden Augen be-
 trachten,
 Und dir feyern, dir Halleluja der Ewigkeit singen!
 Dann wird schweigen vor ihnen der Todesengel
 Posaune,
 Und der Donner am Thron. Es wird die Tiefe
 sich bücken,
 Und die Höh gefaltete Hände zum Richter erheben.
 Dann wird der letzte der Tage den stillverlöschenden
 Schimmer
 Vor dem Throne der Ewigkeit niederlegen. Dann
 wirfst du
 Deine Gerechten um dich zu deinem Anschau ver-
 sammeln,
 Daß sie dich sehn, wie du bist. Sie werden's füh-
 len, und jauchzen,
 Daß sie ewig sind, und den Gedanken des Lebens
 ohn Ende,
 Weil du sie liebest, erst ganz in seiner Hoheit em-
 pfinden.
 So sagt der, den, Jehova, voll Ehrfurcht die
 Seraphim nennen;
 Die Verworfenen, Rächer, der dir sich Vater ge-
 nannt hat!

Also sang Eloa vom Himmel. Es schaute der
 Gottmensch
 Sanft dem anbetenden Seraph ins Angesicht,
 sanfter auf Tabor.

Aber noch dauerte das ernste Gericht, die bäng-
 sten der Leiden
 Ueber ihn auszugießen, und kein Erbarmen zu
 kennen.
 Und er neigte sich tief, rang seine Hände gen Himmel,
 Und verstummte. So windet ein Lamm, am Al-
 tare geschlachtet,
 Sich in seinem Blute. So lag, umströmt von des
 Himmels

Ihm

336 Der Messias. Fünfter Gesang.

Ihm ißt nächtlichen Wolken, umströmt vom Blute,
 so neigte
 Abel sich, als er entschlief, und seinen Vater nicht
 sahe.
 Alle Seraphim, die den Versöhner bisher mit er-
 staunten,
 Halbgewendeten, bebenden Blicken angeschaut
 hatten,
 Konnten den Gottmensch nicht mehr, und seine
 Todesangst sehen;
 Fühlten der Endlichkeit Loos; verwandten ihr Ant-
 liz, und flohen.
 Gabriel nur blieb stehn, und verhüllte sich. Auch
 blieb Eloa,
 Sank, und neigte sein Haupt in eine Mitternacht-
 wolke.

Und die Erde stand still. Der Richter rich-
 tete. . . . Drey mal
 Behte die Erde, zu fliehn; und drey mal hielt sie
 Jehova!
 Iho erhob sich der Gottmensch, als Sieger, vom
 Staube der Erde.
 Iho fangen die Himmel: Sie ist, der erhabensten
 Leiden
 Dritte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen
 brachte;
 Iho ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.
 Und Gott wandte sein Antlitz, und stieg zum ewi-
 gen Thron auf.

Ende des ersten Bands.
